Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 36

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 9. Sept. 1892

Der kleine Rubens.

Der kleine Rubens.

(Zum Titelbild.)

Ein liebes, gutes Bübchen
Ist unser Fredy, ja,
Er sitzt so still im Stübchen
Bei Papa und Mamma.

Er tollt sich nicht im Garten,
Rennt nicht treppauf, treppab,
Und heißt man still ihn warten,
So sitzt er ruhig ab.

Und doch macht unser Hausherr
Ein bitterbös Gesicht,
Wenn einer unsrer Freunde
Vom Fredy freundlich spricht.

Der Fred' ist halt ein Maler,
Wie „Rubens" einer war,
Doch malt er an die Wände
Mit Kreid' und Kohle gar.

Da nützt kein freundlich Mahnen,
Auch Schläge kriegt der Wicht;
Fred' weint vor Leid und Kummer,
Doch s' Malen läßt er nicht.

Soeben malt er wieder —
Wie mag's dem Fredy geh'n?!
Und Ella mit der Puppe
Hat ihm noch zugeseh'n.

*
* *

Wollt malen Ihr, ihr Bübchen,
So nehmt Papier und Stift,
Daß nicht des Hausherrn Strafe
Euch, kleine Künstler, trifft.

Die Mutter kommt!

Eben ist der Depeschenträger dagewesen, die Mutter kommt heut Abend! Sie ist in den Bergen gewesen, um wieder gesund und kräftig zu werden.

Jetzt geht's an ein Springen und Arbeiten! Es muß noch so viel gethan werden. Der Vogel muß noch einen frisch gereinigten Käfig bekommen, Lydia muß den Staub vom Zimmer-Epheu wischen; Karl muß jäten um's Haus, Klara hat die Schubladen und den Spielzeugschrank aufzuräumen und Bertha zappelt, um noch ein Jäckchen fertig zu stricken, das klein Lieschen, das Nesthäckchen, beim Empfange der Mutter tragen soll.

Und bis am Nachmittag muß all das fertig sein, denn nach dem Mittagessen wollen die Kinder miteinander in den Wald. Die Thüre zu Mutter's Zimmer muß bekränzt sein und ihr Arbeitsplatz am Fenster und dazu braucht's Immergrün und große, rankende Zweige. Auch Lieschens Wagen muß bekränzt sein, mit dem man zum Bahnhof fährt, um Mutters Gepäck heimzuholen.

Auf Vaters Gesicht liegt heller Sonnenschein; er war recht still die ganze Zeit, daß Mutter fort war. Jetzt ist er fröhlich mit den Kindern. Er geht in die Küche, wo die treue Lena wirthschaftet, und sagt mit seinem guten Lächeln: „Lena, diesen Abend mit dem Schnellzuge kommt die Mutter heim. Rüstet darum jetzt nur ein ganz einfaches, kurzes Mittagessen, damit Ihr Zeit bekommt, Alles noch recht blank zu machen und auf den Abend die Lieblingsspeisen für die „Frau" zu bereiten. Die Kinder gehen miteinander in den Wald, um Grünes zu holen zum Bekränzen. So sind sie Euch am besten aus den Füßen, daß Ihr Euch tummeln könnt. Ich gehe der Frau mit dem nächsten Zug eine Strecke weit entgegen und Ihr richtet dann wohl, wenn die Kinder mit Ausschmücken fertig sind, die Kleinen ordentlich her, daß Ihr alle, mit sammt dem kleinen Lieschen im Wagen zum Bahnhof kommen könnt. Laßt's aber nur nicht zu spät werden unter Eueren Vorbereitungen, denn die Mutter wird schon von Weitem aus dem Wagen schauen, um die Kinder zu erblicken."

Auch die Lena ist vergnügt, daß die Mutter wieder kommt, denn die Verantwortung für die unruhigen, lebhaften Kinder ist ihr doch oft fast zu groß gewesen und zudem ist sie der Mutter von Herzen zugethan.

„Gehen Sie nur ruhig, Herr, ich will's schon besorgen", sagt sie freundlich; „es muß Alles in Ordnung sein, wenn Sie kommen."

Der Vater geht und die Kinder kommen mit einem Berg von Grünem heim. Bertha füttert schnell die Kleine, wäscht sie und legt sie in den Wagen zum Schlafen, daß sie munter ist und ein rosiges Gesichtchen

macht, wenn die Mutter kommt. Dann flicht sie mit Max in der schattigen Laube Kränze für die Thüre, währenddem Karl und Lydia der Mutter Zimmer und Fensterplatz mit grünen Ranken und nickenden Zweigen schmücken. Wie wird dabei fröhlich geplaudert und gescherzt!

Endlich ist das Werk gethan. Alles ist blank, aufgeräumt und festlich geschmückt; die Kinder gewaschen und gekämmt im Sonntagsstaate, die Speisen in der Küche wohl gerathen und der Tisch hübsch gedeckt. Lieschen in seinem neuen Jäckchen, frisch vom Schlafe aufgewacht, sieht aus wie ein Rosenknöspchen in seinem bekränzten Wagen und jauchzend beantwortet es die Zurufe der Geschwister, die ungeduldig auf Lena warten, daß sie mit ihnen zum Bahnhof komme.

Jetzt kommt sie mit einer reinen, weißen Schürze angethan und mit etwas Buntem in der Hand. Die gute Lena! Sie hat einige schöne Papierlaternchen gekauft und hängt die jetzt vor dem Haus beim Eingang und in der Gartenlaube auf. Wie jauchzen die Kinder über die farbig durchschimmernden Lichtkugeln. Und nun wird abmarschirt.

„Gelt, Lena," sagt Bertha auf dem Weg, „Du sagst es der Mutter nicht, daß ich die Tasse zerbrochen und daß Karl seinen Kittel so arg zerrissen hat. Wir wollen die Liebe nicht heute schon betrüben und Karl und ich wollen es ihr selber sagen. Wenn sie am Morgen in unser Schlafzimmer kommt, uns zu wecken, dann ist die schicklichste Zeit dazu." Und die Lena überläßt's den Kindern; sie weiß, daß sie nicht ihre Fehler verheimlichen, sondern nur der Mutter heute einen Verdruß ersparen wollen.

„Was wird uns die liebe Mutter wohl für ein Geschenk mitbringen?" flüstert Lydia leise zu Bertha. „Ich bin so begierig darauf." „Uns Kindern wird sie nichts mitbringen," antwortet Bertha eben so leise. „Der Mutter Kur hat viel Geld gekostet und die Geschäfte gehen schlecht, so daß unnütze Ausgaben erspart werden müssen, so habe ich's vom Vater gehört. Wir wollen nur froh sein, daß die liebe Mutter wieder hat gesund und kräftig werden können und an andere Geschenke wollen wir gar nicht denken. Lena freilich, die wird ein Geschenk bekommen und sie hat's reichlich verdient; denn hätte sie nicht so treu für Alles gesorgt, so würde die liebe Mutter nicht so ruhig fortgeblieben sein und das war doch nöthig, um sie wieder gesund zu machen."

Sie sind am Bahnhof angekommen, die Lokomotive pfeift und pustet und aus dem Fenster eines Wagens winkt ein weißes Tuch, grüßt ein süßes, liebes Gesicht — die Mutter kommt!

Mis Vaterhuus.

Eng verbunde mit em Vaterhuus ist au s' Adenke an=n=alli die liabe Tierli, a dene mir üs hand chönne freue. Da sind Hünd gsy, Chatze, Hüener, Chüngeli, Meersäuli, zahmi Dohle, Säuli, Chüe und Roß; en Kanarievogel, Eichhörnli und sogar e Blindschlüche. A der Blindschlüche han=i zwar für mich kei bsonderi Freud gh'a, es het mer alliwyl e chly g'chröpelet vor dem heele Tierli und i han sie bloß i d' Hand gno, wen's de Brüeder hät welle ha.

Am liabste sind mir halt d' Roß gsy. Mer sind alliwyl zue=n=ene g'gange, und jedesmal wenn mer cho sind, hand si sich im Stand umg'chehrt um z'luege ob mer ihne öppis bringed, es Stückli Zucker oder es Bröckli Brod. Eins devo ist so vertraut gsy, daß es eim nahecho ist, wo me=n=em hie grüeft hät. Wie mit e=m=e Hündli hät me chönne mache mit em was me hät welle.

Emal ame=n=Obed chunnt de Chnecht ufe=n=i d' Stube, wo mir Alli gmüetlich bin enand gsässe sind und gsunge hand und seit, de Vater möcht doch emal in Stall abe cho, de Fuchs gfalli ihm gar nüd; er stampfi und schnuufi e so eige, er glaubi fast, das Tier hei d' Cholik. Mir Chind sind ufgsprunge und hand welle=n=in Stall abe, d' Mueter hät üs aber gheiße da blüibe, de Vater gäng scho go luege, nütze chönned mir dunne doch nüt und mir werdet denn scho verneh' wie's gäng. Wie hand mir betrüebti, ängstliche Gsichter gmacht! Mir sind still am e Trüppeli zämmegsesse=n und hand üs fast nüd gwaget z'rede.

Endlich ist de Vater ufecho und hät gseit, es müeß sofort Eins zum Dokter, da sei s' Zueluege nüd am Platz. Mer hand's fast nüd möge=n erwarte bis de Dokter cho ist und bis mer gwüßt hand, was es mit üserem Fuchs sei. Und Gfreuts isches ebe nüt gsy, was der Untersuech z' Tag gförderet hät: de Fuchs hei d' Cholik und zwar so, daß chuum z'helfe sy werd.

Ues sind d' Thräne d' Bagge=n ab gloffe wo mer dä truurig Bricht ghört hand; mer hettid fürwohr nüd chönne truuriger sy, wenn üs scho en Brüeder oder e Schwöster gstorbe wär. Mer sind alli Augeblick in Stall abe, go luege, was das treu Tier machi.

Das letscht mal wo mer cho sind, hät üs de Chnecht nöd in Stall inne gla. De Fuchs sei tod, hät er g'seit, mer söllED is Bett go schlafe. Aber mir hand welle wüsse, was me jetzt mit üserem Fuchs machi.

Um zwölfi z'Nacht chäm de Wasemeister mit em Wage cho de Fuchs hole zum Beerdige, hät de Chnecht gseit. Da sind mer ufe g'schliche=n=i d' Schlafzimmer; keins hät es Wort chönne rede mit em andere, aber

is' Bett sind mer nöd gange und ohni daß es Eins vom Andere gwüßt hät, hät Jedes zum Fenster us glueget, i die dunkel Nacht use, um z' gseh, wie me üsere liabe Fuchs fortnämm. Und am zwölfi, wo de Charre dur die stille Nacht zuegfahre=n=ist, hät's üs bis tüüf i=d' Seel ine g'schuuderet. Mer hand de Chopf i d' Chössi ine g'steckt und briegget zum Herz breche. So hand mir üsere Fuchs, das treu, lieb Tier verlore und es ist wie=n=en Mensch beerdiget worde.

So lang em Fuchs sin Platz im Stall leer gsy ist, sind mir nie ine g'gange, es hett üs z' leid tue. Wo do aber en anders a d' Stell vo dem Gstorbne cho ist, au e schöns und fromms Tier, da hand mer au das wieder lieb gha und hand üs chönne tröste über de Tod vom Fuchs.

Linchen.

(Fortsetzung.)

So war Linchen dem Karl sein Mütterchen. Es war freilich oft mit dem Jungen recht geplagt und hätte manches Mal lieber gespielt mit den Nachbarskindern, wäre frei und fröhlich herumgesprungen, aber wenn dann der Kleine so rührend, so verlangend die Händchen nach ihr ausstreckte und zu ihr wollte, zu ihr, der Schwester vor allen Andern, da war die Mühe bald wieder vergessen. Oder wenn es mit dem Brüderchen spaziren ging und etwa die Leute stille standen und sagten: „Welch' ein hübscher, lieber Junge!" Wie war da das Mütterchen stolz auf ihr Kind! Oder gar, wenn die Mutter, ihre Mutter, gelegentlich zu einer Nachbarin sagte: „Ja, ja, ohne das Linchen wäre der Kleine da auch nicht mehr am Leben, wie die Andern," dann dachte Linchen, daß es über Verdienst belohnt werde und schalt sich im Stillen, daß es nicht noch freudiger und geduldiger gewesen. Linchen erinnerte sich dunkel an die kleinen Schwesterchen und Brüderchen, die nacheinander gekommen waren und nach einiger Zeit wieder verschwanden, und es hatte sich's nicht klar machen können, warum diese Wesen nicht hatten in dieser Welt bleiben dürfen. Es seien alle drei zarte, kränkliche Kinder von Anfang an gewesen, denen die rechte Lebenskraft gefehlt, erklärte ihm später einmal die Mutter; vielleicht, daß, wenn sie selbst mehr Zeit gehabt hätte, sich mit den Kleinen zu beschäftigen, sie die Tröpfchen möglicherweise hätte aufbringen können.

Dem kleinen Karl war es nun wohl gekommen, daß zur Zeit, da er zur Welt kam, Linchen alt genug war, um für ihn zu sorgen. Er war nicht viel kräftiger und lebensfähiger, als die andern kleinen Geschwister es gewesen, aber es wurden ihm mehr Bedingungen zum Leben geboten, als jenen. Linchen entwickelte in der Pflege des Brüderchens eine wahrhaft mütterliche Vorsorge. Es trug das Kind hinaus aus der engen Behausung,

wenn immer es Zeit neben der Schule erübrigen konnte; es lief jedem Sonnenstrahl nach, der zu haben war. Der Kleine war reinlich gehalten und erhielt seine Nahrung stets zur Zeit und sorgfältig zubereitet, so wie Linchen es von der Mutter gelernt hatte; kurz, nach Verfluß von einem Jahr war Karlchen der blühendste, hübscheste Junge, den man sich nur denken konnte.

Vater und Mutter hatten mit Linchen ihre Freude an dem Kind, doppelt so, da ihnen die Andern gestorben waren. Die Mutter arbeitete noch einmal so freudig, wenn sie nebenan das Jauchzen des Kleinen hörte, der unter Linchens Obhut spielte. Und auch der Vater war stets wie umgewandelt, wenn er mit dem Kinde sprach und tändelte. Man konnte gewiß sein, daß wenn er von der Arbeit heim kam, er vor Allem zuerst nach dem Jungen frug, falls er ihn nicht sah, oder dann ihm schon von Weitem zurief und zulachte, ihn auf die Knie nahm und allerhand Kurzweil, was der Kleine gern hatte, mit ihm trieb.

Linchen hatte sich dabei manchmal über den Vater gewundert; er, der sonst so rauh und heftig sein konnte, war mit dem Kinde stets weich und zärtlich und gut. Das kleine Mädchen war nämlich mit seinem Gewissen schon hie und da recht in Uneinigkeit gerathen, denn es fühlte zu seinem Schrecken, daß es den Vater nicht liebte, wie man in der Schule stets annahm oder den Kindern vorpredigte, daß man ihn lieben sollte. Das laute, polternde Wesen des Vaters hatte das feine Gefühl des kleinen Mädchens stets abgestoßen. Es konnte, so sehr es sich Mühe deswegen gab — denn Linchen war in Allem sehr gewissenhaft — nun einmal nichts Besonderes für ihren Vater empfinden, der oft so heftig fluchte und über andere Leute schimpfte und wetterte und unfreundliche Dinge sagte. Linchen hatte jedes Mal eine Art körperlichen Schmerz empfunden, wenn es solchen Reden zuhören und von so viel Schlechtigkeit der Menschen wissen mußte. Es freute sich darum stets, wenn der Vater so gut und freundlich mit Karlchen war, denn, für Augenblicke wenigstens, war dann sein kindliches Gewissen beruhigt, es hatte etwas wie Liebe für den Vater gefühlt. Einen ähnlichen Grund hatte es, daß, wenn Linchen mit dem Brüderchen spazieren ging, es unwillkürlich immer den Weg nach der Stelle einschlug, wo der Vater als Zimmermann eben beschäftigt war. Wenn dann von der Höhe des Gerüstes, auf dem er stand, der Vater den Kindern freundlich zunickte, so überzog eine helle Röthe, die von einem warmen Pulsschlage des kindlichen Herzens herrührte, Linchen's Gesicht; unter all' den fremden Menschen ringsum, mitten in dem Lärm der Straße, hatte es das Gefühl stets am deutlichsten, daß der Vater zu ihm gehörte, und das that ihm wohl.

Mit der Mutter erging es Linchen freilich anders, o, so ganz anders! Da mußte es sich keine Mühe geben, keine Kunstgriffe anwenden, um das

fröhliche warme Gefühl, das man Liebe heißt, kommen zu machen. O nein, das kam ja so von selbst, es war schon längst da und konnte jedenfalls nie mehr verschwinden, so lange Linchen selbst lebte; es war zu sehr erfüllt davon. Die Mutter war ihm Ein und Alles, Lebensluft und Lebenslust. Ein freundliches, zufriedenes Wort derselben konnte es so glücklich machen, daß ihm war, als müßte es fortwährend singen und springen und es allen Leuten erzählen, welch' gute Mutter es habe. Kurz, Linchen hätte mit keinem andern Kinde getauscht in dieser Beziehung, es fühlte sich zu reich in seinem Besitz. (Forts. folgt.)

Briefkasten.

Martha K . . . . . in B. Du gehst erst das zweite Jahr in die Schule, kleine Martha, und schreibst schon solch' ein hübsches, sauberes und fehlerloses Brieflein. Das beweist, daß Du eine fleißige, achtsame Schülerin bist. Aus Briefen läßt sich gar viel herauslesen, was nicht mit Worten darin geschrieben ist. Ob ein kleines Schreiberlein willig und gern geschrieben hat, ob es sich an sauberes Arbeiten gewöhnt ist, ob es ordentlich ist und ruhig zu sein versteht, oder ob es ein unruhiges, quecksilbernes Zappelbein ist. Das alles sagt so ein kleines Brieflein. Du darfst fröhlich sein, das Deinige erzählt mir nichts Schlimmes. Willst Du mir bald einmal schreiben, wie Du Deine Ferien zugebracht hast? Hat Euch die „Frauenzeitung" am neuen Wohnort richtig aufgefunden? Grüße mir Deine lieben Eltern und sei auch Du recht herzlich gegrüßt, als künftiges, fleißiges Schreiberlein.

Etta H . . . . . in T. bei Th. Haben Dir Deine kleinen Oehrchen am 3. August nicht geklungen, liebe Etta? Es wurde der Tante gar viel Liebes von Dir erzählt, so Mannigfaltiges, daß ich recht ungeduldig bin, wieder einmal ein Bild von der Kleinen zu bekommen. Kann das vielleicht zum Beginn der Schule geschehen? Küß mir die liebe Großmama.

Rosalie B . . . . . in M. Du trägst Dich mit großen und kühnen Gedanken, mein liebes Kind und fühlst Dich beleidigt, daß die Brüder Dich deßwegen necken und foppen. Sich ein hohes Ziel zu setzen, schon frühe daran zu denken, wie man sein Leben für sich schön und für andere nutzbringend gestalten wolle, ist auch dem Mädchen erlaubt. Es spornt dies die Thatkraft an und lehrt die weise Benutzung der so flüchtig enteilenden Zeit. Gefährlich aber ist's, immer und zu Jedermann von seinen großen Plänen zu sprechen. Es reizt dies die an sich vielleicht ganz harmlose Spottsucht und, was viel schlimmer ist, als das — währenddem man bei andern seine Pläne auskramt, versäumt man die günstigen Gelegenheiten, das Fundament seines Glückes zu legen. Wer im Leben Großes und Bedeutendes ausrichten will, muß es sich zur heiligen Pflicht machen, auch die kleinsten Obliegenheiten des täglichen Lebens gewissenhaft und tadellos auszuführen. Früh übt sich wer ein Meister werden will. Ueber brüderliche Neckereien soll die Schwester sich niemals ärgern. Es ist weit besser, sie zahlt die harmlosen Ausfälle mit gleicher Münze fröhlich heim. Empfindliche, leicht gekränkte und beleidigte Schwestern sind leicht im Stande, den Brüdern später das Haus und das Familienleben verleiden zu machen. Wo sie aber gut gelaunt und gleichmäßig fröhlich mit den Jungen verkehren, da flechten sich unlösliche Bande für alle Zukunft.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.